

AUSGEWÄHLTE JUBILÄEN
AUGUST / SEPTEMBER

25. Todestag von Walter Neye
24. Juli 1901 – 12. August 1989
Jura, Rektor von 1952-57

Walter Neye wurde 1901 in Arnshagen geboren. Nachdem er 1919 sein Abitur in Potsdam absolviert hatte, nahm er sein Jurastudium an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin auf. Im Jahr 1924 promovierte er in Breslau zum Thema: „Vollmacht über den Tod hinaus, insbesondere bei Erbenstellung des Bevollmächtigten“. Anschließend arbeitete er als Rechtsanwalt in Berlin. 1933 trat er in die NSDAP ein. Im Jahr 1948 berief ihn die Berliner Universität zum Professor, er hatte den Lehrstuhl für Zivilrecht und Zivilprozess inne. 1950 folgte die Wahl zum Dekan der Juristischen Fakultät. Von 1952-57 war Walter Neye Rektor der Humboldt-Universität. 1966 wurde er Direktor des Lehrstuhls für westdeutsches und ausländisches Zivilrecht an der HU. Neye war Mitglied des Friedensrates der DDR und Vorsitzender der Kommission für die UNESCO-Arbeit der DDR. Ab 1963 war er Mitglied der SED. Die Entscheidung für Neye zum Direktor der Humboldt-Universität war ein Signal dafür, dass auch ehemaligen NSDAP-Mitgliedern eine zweite Karriere als Kader des sozialistischen Aufbaus möglich war.
<https://u.hu-berlin.de/neye>

60. Todestag von Johannes Stroux
25. August 1886 – 25. August 1954
Althilologe, Rektor 1946/47

Johannes Stroux studierte klassische Philologie, Geschichte und lateinische Philologie in Straßburg und Göttingen. 1911 promovierte er an der Universität Straßburg, an der er sich 1914 auch habilitierte. Anschließend wurde er Professor für klassische Philologie in Basel. Danach führten ihn seine Wege nach Kiel, Jena und München. Im Jahr 1935 folgte er dem Ruf der Friedrich-Wilhelms-Universität nach Berlin. Hier leitete er das Institut für Altertumskunde. 1937 wurde er ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften. 1945 wurde er zum ersten Präsidenten der wiedereröffneten Akademie der Wissenschaften gewählt. In den Jahren 1946/47 war Stroux der erste Rektor nach der Wiedereröffnung der Berliner Universität. Einer seiner Forschungsschwerpunkte war die römische Rechtsgeschichte. Zu seinen wichtigsten Werken zählen unter anderem „Römische Rechtswissenschaft und Rhetorik“, „Das Problem des Klassischen und der Antike“ und „Das historische Fragment des Papyrus 40 der Mailänder Sammlung“. 1954 verstarb Johannes Stroux in Berlin.
<http://u.hu-berlin.de/stroux>

175. Geburtstag von Otto Pfeleiderer
1. September 1839 – 18. Juli 1908
Theologie, Rektor 1894/95

Otto Pfeleiderer war Theologe. Er studierte bis 1861 in Tübingen, danach in England und Schottland. 1865 habilitierte er sich in Tübingen. Nachdem er zunächst als Pastor in Heilbronn gearbeitet hatte, wurde er 1870 Superintendent an der Universität in Jena. Ein Jahr später arbeitete er dort als Professor für praktische Theologie. 1874 folgte er dem Ruf der Friedrich-Wilhelms-Universität. Dort war er Professor für Exegese und praktische Theologie. Im Jahr 1875 wechselte Pfeleiderer an den Lehrstuhl für systematische Theologie. 1894/95 war er Rektor der Friedrich-Wilhelms-Universität. Seine Antrittsrede hielt er zum Thema „Theologie und Geschichtswissenschaft“. Pfeleiderer galt als „Vater der religionsgeschichtlichen Theologie“ wie ihn Reinhold Seeberg nannte. Pfeleiderer wirkte stark im englischsprachigen Raum und galt dort als Führer der deutschen liberalen Theologie.

SCHÖNEN SOMMER!

Die Redaktion der HUMBOLDT wünscht allen Leserinnen und Lesern einen schönen Sommer! Die nächste HUMBOLDT erscheint am 25. September 2014.



„Hähnchen, lass mich das machen. Von Physik verstehst du nichts!“

Mit dem Denkmal für Lise Meitner wird erstmalig eine Wissenschaftlerin im Ehrenhof gewürdigt

Lise Meitner war eine der bedeutendsten Physikerinnen des 20. Jahrhunderts. Sie war 1926 die erste Professorin an der Berliner Universität und verfasste die erste Theorie der atomaren Kernspaltung, die 1939 veröffentlicht wurde. Die HU ehrt diese herausragende Wissenschaftlerin rund 90 Jahre nach ihrer Berufung zur Professorin mit einem Denkmal im Ehrenhof der Universität. Es wird am 10. Juli mit einem Festakt enthüllt.

Als Lise Meitner in Wien zur Schule ging, sah es nicht danach aus, dass die naturwissenschaftlich begabte und neugierige Lise jemals studieren wird. Denn 1892 konnten Mädchen noch kein Abitur machen. Sie setzte sich jedoch in den Kopf das Abitur nachzuholen. In einem Brief aus den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts blickt Meitner auf sich selbst zurück: „Ich war seit meinem 13. Jahr von dem Wunsch besessen, mich zur Gymnasialmatura vorzubereiten“. Zunächst musste die junge Lise noch warten, bis sie an die Reihe kam, um die notwendigen Privatstunden für den gymnasialen Unterrichtsstoff zu erhalten – ihre älteren Schwestern hatten Vorrang. Aber 1901 war es soweit, Meitner hatte das Abitur in der Tasche und immatrikulierte sich an der Wiener Universität für Physik, Mathematik und Philosophie.

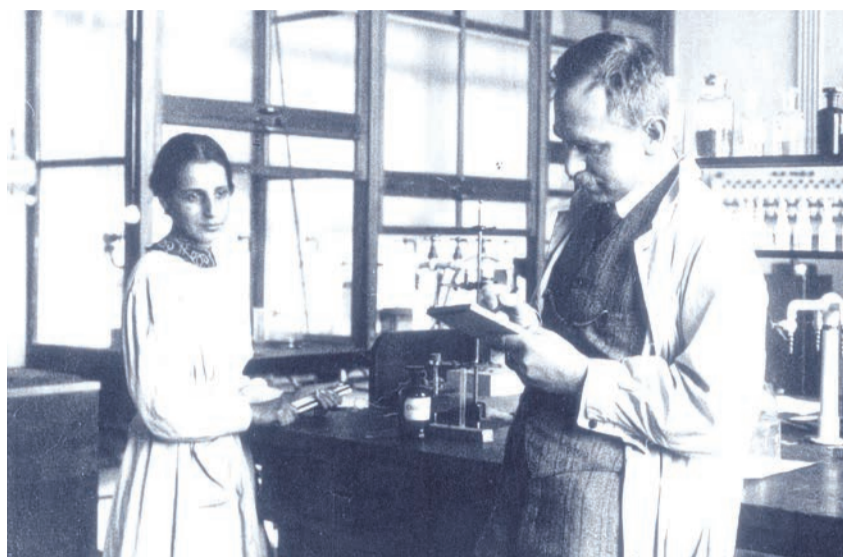
Bis zu dem denkwürdigen Winter 1938/39, in dem Lise Meitner klar wur-



Lise Meitner machte eine wissenschaftliche Karriere in einer Zeit, als dies für Frauen kaum möglich war.

Akademisches Wirken war an der Humboldt-Universität immer wieder auch eng mit den Höhen und Tiefen der deutschen Geschichte verwoben. Die Geschichte der HU setzt sich nicht einfach aus mehr oder minder interessanten Anekdoten zusammen. „Was hier geschah und getan wurde, ist relevant dafür, wie wir heute hier arbeiten“, betont Gabriele Metzler. „Das gilt für abstraktes Wissen, das hier generiert worden ist, aber auch für ganz reale Dinge, etwa aus unseren Sammlungen.“ Die Historikerin ist eine von sechs Professorinnen und Professoren, die vom Präsidium der Universität bestellt wurden, eine Historische Kommission zu bilden. Studierende haben bereits eine Historische Kommission.

Aufgabe der Historischen Kommission ist es, sich Themen zur Geschichte der HU zu widmen. Historische Fragestellungen, die mit der Universität zusammenhängen werden die sechs Professorinnen und Professoren, zumeist aus den Geschichtswissenschaften, aufgreifen, erörtern und wissenschaftlich bearbeiten. Solche Themen können auch von den Mitgliedern der Universität an die Kommission herangetragen werden. Eine Webseite mit entsprechenden Kontaktinformationen wird demnächst eingerichtet. Die Möglichkeiten, Historisches zu thematisieren, sind vielfältig: Vorlesungsreihen oder Diskussionsforen können ins Leben gerufen wer-



Eine Zusammenarbeit, die über 30 Jahre lang währte: Lise Meitner und Otto Hahn im Labor der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft für Chemie, 1913
Fotos: Helmholtz-Zentrum Berlin für Materialien und Energie

de, was der Vorgang des „Zerplatzens“ des Urankerns in einem Experiment des Chemikers Otto Hahn tatsächlich bedeutete, vergingen Jahre des Forschens unter schwierigen Bedingungen. Seit 1907 lebte sie in Berlin und arbeitete zusammen mit Hahn in der sogenannten „Holzbaracke“ des Chemischen Instituts der Berliner Universität. Das Institut durfte sie zunächst nur durch den Hintereingang betreten. In Preußen wurden Frauen erst 1908 offiziell zum Studium zugelassen. Ihr gelang es dennoch erfolgreich zu experimentieren, wohlgermerkt in den ersten Jahren ohne Vergütung. Was zählte, war ihre ungebrochene Leidenschaft für die Wissenschaft. Sie war humorvoll und ehrgeizig. Oft soll sie Otto Hahn während der Experimente in der „Holzbaracke“ zugerufen haben „Hähnchen, lass mich das machen. Von Physik verstehst Du nichts!“ Herwig Schopper, der als junger Student bei Lise Meitner in Stockholm studieren konnte, berichtet, dass Meitner und Hahn oft zusammen Brahmslieder sangen. Hahn pfiff gern Beethoven-Melodien und das auch gern absichtlich im falschen Rhythmus, um Meitner zu ärgern. 1912 verbesserten sich die Arbeitsbedingungen von Hahn und Meitner deutlich, als sie ihre Forschungen in der radioaktiven

Abteilung des neu gegründeten Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie fortsetzen konnten.

Allmählich machte Meitner sich einen Namen in der Physik. Albert Einstein nannte sie „unsere Marie Curie“. 1918 wurde sie Leiterin der physikalisch-radioaktiven Abteilung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie, 1926 zur außerordentlichen Professorin für experimentelle Kernphysik an der Berliner Universität ernannt. Jedoch entzog ihr das Naziregime aufgrund ihrer jüdischen Herkunft 1933 die Lehrbefugnis.

1938 floh sie in letzter Sekunde nach Schweden. Otto Hahn hielt sie aber über alle in Berlin vollzogenen Versuche auf dem Laufenden. So konnte Lise Meitner im Februar 1939 mit ihrem Neffen, dem Kernphysiker Otto Frisch, eine erste physikalisch-theoretische Deutung für das „Zerplatzen“ des Uran-Atomkerns, die Kernspaltung, verfassen.

Nach dem Krieg weigerte Lise Meitner sich als stets überzeugte Pazifistin Forschungsaufträge für den Bau einer Atombombe anzunehmen. Für die Entdeckung und den radiochemischen Nachweis der Kernspaltung wurde Otto Hahn der

Nobelpreis für Chemie verliehen. Lise Meitner und Otto Frisch wurden dabei nicht berücksichtigt.

Mit der „Frauenfrage“ beschäftigte sich Meitner als junge Frau nicht. Sie persönlich nahm das damals bekannte Buch „Der physiologische Schwachsinn des Weibes“ von 1900 nicht ernst. 1953 sagte sie in einem Vortrag, dass sie erst spät begriffen hatte, „wie viel Dank speziell jede in einem geistigen Beruf tätige Frau den Frauen schuldig ist, die um die Gleichberechtigung gekämpft haben“. Heute, im Jahre 2014, kämpfen Frauen immer noch, denn keineswegs ist eine Geschlechtergerechtigkeit in der Wissenschaft erreicht. Lise Meitner ist für Frauen in der Forschung ein Vorbild.

Sabine Morian, Karoline Seifert

Am 10. Juli 2014 wird das Denkmal im Ehrenhof des Hauptgebäudes feierlich enthüllt. Ab 16 Uhr sind alle Interessierten herzlich eingeladen, es in Augenschein zu nehmen. Dazu gibt es ein kurzweiliges Programm: Gespräche mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, Videoinstallation und Jugend forscht-Projekte der Lise Meitner-Schule werden präsentiert.

Das Lise-Meitner-Denkmal steht in einer Reihe mit jenen Wissenschaftlern, die die historische Exzellenz der Humboldt-Universität im Ehrenhof repräsentieren: die Gebrüder Humboldt, der Chemiker Helmholtz, der Historiker Mommsen und der Physiker Planck (Meitners Mentor). Das Meitner-Denkmal wurde von der Kustodin der Kunstsammlung, Angelika Keune, unterstützt von der zentralen Frauenbeauftragten der Universität, Ursula Fuhrich-Gruber, initiiert. Realisiert hat es die Berliner Künstlerin Anna Franziska Schwarzbach. Im Oktober erscheint die Sonderausgabe „Lise Meitner“ der Zeitschrift „humboldt chancengleich“ mit Beiträgen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, zur Nachwuchsförderung in der Physik, Role Models und vielem mehr. Interessierte können sich schon jetzt ein Exemplar reservieren: Büro der zentralen Frauenbeauftragten,
redaktion.hc@hu-berlin.de

Unser koloniales Erbe

Die Humboldt-Universität hat jetzt eine Historische Kommission ins Leben gerufen



War Alexander von Humboldt Antikolonialist oder Kolonialist? Darüber gibt es unterschiedliche Meinungen. Welche Perspektive stimmt?
Foto: Heike Zappe

den, Projekte initiiert, Stellungnahmen verfasst und Publikationen herausgegeben werden. Es gibt bereits zwei konkrete Themenbereiche, denen sich die Kommission bald widmen wird. „Zum einen rücken wir das Verhältnis der Humboldt Universität zum Kolonialismus in den Fokus“, berichtet Metzler. „Damals begann eine globale Wissensproduktion, in deren Tradition wir heute noch arbeiten.“ So verfügt die HU in ihren Sammlungen über viele Artefakte, die in kolonialer Zeit aus anderen Erdteilen hierher gebracht wurden. Das

ist ein wissenschaftlich nach wie vor wertvoller Schatz. Doch mit welchen Mitteln wurde er über welche Wege beschafft? Wie sollte man mit solchem Eigentum heute umgehen? „Außerdem wurden in jener Epoche Begrifflichkeiten entwickelt, mit denen wir heute zum Teil noch unreflektiert hantieren“, sagt Metzler. Der Begriff Rasse etwa werde heute zwar kritischer und vorsichtiger angewendet als vor wenigen Jahrzehnten. Die Unterscheidung zwischen Weißen und Nichtweißen sei aber bis heute Thema. „So sieht man am aktuellen Rassismuskurs ja, dass

der Wandel hin zu einer postkolonialen Perspektive noch nicht vollständig abgeschlossen ist.“

Ein weiteres Thema, das die Historische Kommission sich auf die Agenda setzen wird, ist der Bezug von Hochschulen zur Demokratie: „Bis 1945 war die Humboldt-Universität ein Ort, an dem ein demokratischer Impetus nur schwach zum Zuge kam“, so Metzler. „Das Thema ist aber auch heute noch hochaktuell. Wir kennen alle die derzeitigen Auseinandersetzungen um angemessene Beteiligung und Partizipation. Die Stellung der Universitäten in und zur Gesellschaft wird nicht nur hierzulande lebhaft diskutiert.“ Dass sich 2018 die Novemberrevolution zum hundertsten Mal jährt, bietet der Beschäftigung mit Demokratiefragen zudem noch einen prominenten Aufhänger.

Doch genau an diesem Punkt folgt die Historische Kommission einer – zumindest für deutsche Universitäten – völlig neuen Grundintention: Andere Kommissionen dieser Art widmen sich Jubiläen oder der Aufarbeitung des Geschehens während der NS-Zeit. Ihre Arbeit ist zeitlich begrenzt, ihre Existenz endet mit einer Abschlussarbeit, einer Sammlung oder ähnlichem. Metzler sieht die Aufgabe der Historischen Kommission an der HU hingegen darin, „einen Raum der Reflexion zu schaffen – und zwar dauerhaft.“
Lars Klaußen